

Ueber die Nothwendigkeit
eines ethnographischen Gesamtnamens

für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten, und
über die Einsprüche der letztern gegen die Benennung
Germanen,

von

J. Andreas Schmeller.





Ueber die Nothwendigkeit
eines ethnographischen Gesamtnamens

für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten, und über
die Einsprüche der letztern gegen die Benennung Germanen.

Gelesen in der öffentlichen Sitzung der philologisch - historischen
Klasse der Akademie der Wissenschaften zu München
den 11. März 1826.

Ein Auszug davon abgedruckt im 10. akademischen Quartalbericht S. 375—377 und
daraus in der allgemeinen Schulzeitung II. Nro. 40 (1827).

Von der ersten Zeit an, in welcher man das Bedürfniss gefühlt hat,
die Völker der Erde auch von einem weiter reichenden Gesichtspunkte,
als dem ihrer eben bestehenden geographischen oder politischen
Verhältnisse, nämlich von dem ihrer Abstammung und Sprache
aus zu überschauen, also seit den ersten Anfängen der Wissenschaften
neuerer Zeit, welche wir Ethnographie und Linguistik nennen,
war auch das Bedürfniss gegeben, für die neuen umfassendern
Begriffe auch neue angemessene Namen zu haben.

..

Eine der grossen Hauptmassen, in welchen sich, neben einigen wenigen anomalen Parcellen, die Bevölkerung unsers Welttheiles darstellt, ist jene, die, wie ungleichartig sie ursprünglich unter sich seyn mochte, früher dem weltgebietenden Rom unterworfen, sich, so gut es eben seyn konnte, die Sprache Roms angeeignet und dieselbe unter allerlei Formen bis auf den heutigen Tag fortgeführt hat.

Diese Bevölkerung hat sich früh als *romana*, *latina*, und überhaupt als gebildete der ganzen grossen, ihr nördlich wohnenden Masse als einem bunten Haufen von Barbaren entgegengesetzt; und noch heutzutage, wird in Italien, Spanien und selbst in Frankreich unter dem Ausdrücke der *Nord*, mit einer ähnlichen Unbestimmtheit, wie weiland die Griechen ihr *Σκύθαι* gebraucht haben, diese ganze Masse zusammengefasst.

Allein sie selbst stellt sich deutlich in zwei grossen Hälften, einer westlichen und einer östlichen dar, die unter sich nicht weniger, als von jener romanischen Bevölkerung verschieden sind.

Man ist so ziemlich einig, die östliche, nach allen ihren verschiedenen, von Ragusa bis Archangel vorkommenden Stämmen, unter der, aus ihrer Sprache genommenen Gesamtbennennung *Slawen* (*nations Esclavonnes*) zu begreifen.

Weniger hat man sich bisher über einen solchen Gesamtnamen für die Bevölkerungsmasse vereinigen können, die zwischen der slawischen liegt, und von welcher wir Deutschen einen, und zwar den bei weitem beträchtlichsten Theil ausmachen.

Es scheinen zwar die Nachbarn in Osten, eines, in diesem Sinne verstandenen Ausdrucks keineswegs zu ermangeln, denn ihr Nemtzi, welcher Name auch bei den Madyaren, den neuern

Griechen und (nach v. Hammer — Wiener Lit. Zeit. von 1816 no. 82 —) selbst im Orient vorkommt), wird, wenigstens nach dem, was Schlözer (Nestor I. 61) und Lehrberg (Untersuchung zur Erläuterung der ältern Geschichte Russlands, Petersb. 1816 p. 178) versichern, nicht bloß für die Deutschen, sondern auch für die Schweden, Dänen und Engländer gebraucht. Auf der andern Seite nehmen die westlichen Nachbarn keinen Anstand, unter *nations teutoniques*, oder *germaniques*, oder *gothiques* alles, was von Italien bis Island wohnt, zusammen zu fassen.

Allein unter den Nationen, von denen hier die Rede ist, selbst, kommen zwei einander so widerstrebende Ansichten vor, dass gerade bei ihnen die wenigste Hoffnung ist, dass sie in dieser, rein unter ihren gelehrten Wortführern auszufechtenden Sache, je einander nachgeben werden.

Diesscits der Ostsee ist, besonders seit Adelung, die Benennung Germanen und germanisch in dem bezeichneten allgemeinen Verstande gäng und gebe geworden. So lasen wir z. B. vor kurzem, dass an den im englischen Parlament gerügten Greueln des Sklavenhandels kein Volk der protestantisch-germanischen Welt d. h. keine Engländer, Dänen, Schweden, Holländer und Deutschen Theil genommen; und so hat A. v. Humboldts Eintheilung der Bevölkerung Amerikas in romanische, germanische u. s. f. in französischen und andern, wie in deutschen Blättern ihren Platz gefunden.

Man könnte denken, dass Einsprüche gegen diese Ausdehnung des germanischen Namens nur von Seite derjenigen Nationen zu erwarten seyen, in deren Sprachgebrauche die Ausdrücke *Germania*, *German*, *Germany* bereits auf eine speciellere Bedeutung eingeschränkt sind; aber nein; die entschiedensten Ablehnungen kommen von daher, wo dieses durchaus nicht der Fall ist, von jenseits der Ostsee.

Die Gelehrten der drei nordischen Reiche wollen ihre Landsleute durchaus nicht für Germanen gehalten wissen. Sie^{*)} behaupten, von Germanen im Norden sey nie die Rede gewesen, und selbst die alten Römer, die sich dieses Namens bedient, hätten ihn ausdrücklich auf die Deutschen oder vielmehr auf einen einzelnen Stamm derselben beschränkt. Dagegen seyen das einzige bedeutende Volk, von dem sich sowohl im Norden als im Süden eine sichere Spur finde, und das daher den einzigen schicklichen Vereinigungspunkt zur Begründung eines gemeinschaftlichen Namens darbiere, die Gothen.

Dieser Ansicht zufolge wird in Schriften aus jenen Gegenden dem grossen Völkerstamm, den wir den germanischen zu nennen gewohnt sind, der Name des gothischen, oder, was schon als eine Art von Concession geschätzt werden muss, des gotho-germanischen beigelegt.

Es ist vielleicht der Rücksicht auf diese nordische Verwahrung gegen den germanischen Namen zuzuschreiben, dass in der neuesten Zeit ein Epoche machender Grammatiker sein Werk, welches ebenso wohl die Sprachen jenseits als diesseits der Ostsee umfasst, schlechthin eine deutsche Grammatik genannt hat.

Wir hätten demnach nicht weniger als vier verschiedene Ausdrücke, die als Gesamtbenennung für die in Frage stehende europäische Bevölkerungsmasse in literarischem Umlaufe sind: teutonisch, germanisch, gothisch und deutsch; denn das unbestimmte nordisch, mit dem noch der Engländer Hickes sein grosses

^{*)} Ihre; Rask, Veiledning p. XXXII., Undersøgelse p. 71; Malte Brun, Géographie T. II. p. 299.

Werk einen *Thesaurus linguarum septentrionalium* nannte, und welches heutzutage, nach dem Hervorbrechen der slawischen Literaturen wohl nicht mehr in diesem Sinne in Anwendung kommen kann, bleibt billig unerwähnt.

Es sey mir erlaubt, diese Synonymen in Bezug auf ihre Geschichte und eigentliche Bedeutung ganz kurz zu durchgehen.

Teutonisch.

Diese Benennung fusst auf den *Teutones* oder *Teutoni* der alten Historie, und bezog sich, nach *Pomponius Mela* (III. 3, 6), *Plinius* (IV. 28), *Ptolemaeus* (II. 11), wohl nur auf ein einzelnes Volk. *Caesar* (de b. G. I. 33. 40. II. 4) spricht blos von *Teutonen* der Vergangenheit. So *Tacitus* (hist. IV. 73); ja dieser thut ihrer unter den Völkern seiner *Germania*, selbst da, wo er doch die *Cimbri* nennt, nicht einmal mehr Erwähnung.

Man hat behauptet, es sey dieses *Teutoni* eine in der Sprache des Volkes selbst übliche allgemeine Benennung gewesen und stehe in organischem Zusammenhang mit dem spätern Ausdruck *deutsch*. Wie eine solche allgemeine Benennung, von dem, der Sprache unkundigen Römer unter einzelnen Stämmen aufgefasst, für blos ihnen eigenthümlich gehalten werden konnte, ist allerdings sehr begreiflich. Allein gerade die grosse Aehnlichkeit unsers *Deutsch* mit dem so viel ältern *Teutones* ist ein starker Grund, an ihrer Identität zu zweifeln; denn da nach obiger Voraussetzung, die beiden *t*, statt nach der Regel in *z* überzugehen, sich als *t* oder *d* erhalten hätten, so müsste entweder angenommen werden dass sich das *t* in diesem Namen zum deutschen *th* und *d* verhalte, wie in andern nicht blos später aufgenommenen, sondern ächt lateinischen Wörtern, die

auch der deutschen Sprache mit angehören, wie z. B. in *tu* und *du*, oder dass das römische Ohr, das doch in später aufgenommenen griechischen Wörtern (Zeuge die Schreibung *th*) das *Θ* wohl vom *T* unterschied, den Laut des alten, dem griechischen *Θ* analogen, Runenbuchstabens Thorn wie ein unaspirirtes *T* aufgefasst, oder dass das sonst durchgängige Gesetz der Lautverschiebung auf eigene Namen eine minder strenge Anwendung gefunden hätte.

Dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiss, dass das mit der lateinischen Sprache überkommene *teutonicus* von mittelalterlichen Scribenten, wenn auch nicht aus einem tiefern Grunde, wenigstens vermöge der schon im Klange liegenden Berührung mit dem ächten, aus der Landessprache hervorgehenden *thiutisc* (deutsch), schon früh im Sinne dieses letztern verwendet wurde. Und in dieser Berührung hat es sich bis auf unsere Tage in den verschiedenen romanischen Sprachen als ein gewählterer Ausdruck sowohl für die Deutschen insbesondere, als auch, wie schon gesagt, für den ganzen Völkerstamm erhalten, von dem sie die Hauptnation ausmachen.

Das Wort ist nun einmal in Besitz dieser Bedeutung, obschon, wie man sieht, sein ursprünglicher Rechtstitel dazu nicht ganz im Klaren liegt.

Germanisch.

Welches Ursprunges der Name *Germani* sey, ist unbekannt. (Die *Γερμανοί* des Herodot (Clio 125) und Aehnliches, wie z. B. das, nach v. Hammer a. a. O. von persischen Schriftstellern ursprünglich *Germania* (جرماني) genannte Buchara liegen allzu ferne und zu sehr im Nebel). Wir wissen von ihm nur durch die römischen Schriftsteller. Caesar braucht ihn zwar schon als einen ganz geläu-

figen und für seine Leser keiner weiteren Erklärung bedürftigen Ausdruck. Allein, wenn es mit der, 150 Jahre später bey Tacitus bemerkten Neuheit des Namens seine Richtigkeit hat, so müssen die, auf weit frühere Zeiten bezüglichen Anwendungen desselben z. B. bei den Autoren, die wie Vellejus Paterculus II. 12 von den Cimbri und Teutones als von Germani sprechen, dann in den Fasti Capitolini, welche, bis anno 12 vor Chr. Geb. gehend, 218 Jahre früher die Germani besiegt werden lassen*), und bei Plinius, der den Pytheas 330 Jahre vor Chr. Geb. von den Guttonen als einer gens Germaniae sprechen lässt, nur Rückschlüsse seyn.

Gegen das 5te Jahrhundert tritt der Name Germani vor den neuauftauchenden glänzenden Namen einzelner Stämme, besonders der Franken, eine Zeit lang in den Hintergrund. „Sunt vicini Italiae Franci, iidem qui Germani olim dicebantur Franci illi veteribus Germanorum cogniti nomine Germani qui nunc Franci“ u. dgl. heisst es bei den Byzantinern Agathias und Procopius (Edit. H. Grotii p. 9, 173, 180, 287, 386, 531). Und so geben deutsche Glossatoren des 8ten und 9ten Jahrh. Germania durch Franchonolant. Mit ein Zeichen, dass die römische Benennung im benannten Volke selbst keine Wurzel gehabt habe. War diess der Fall, und gehört der Ausdruck Germani zunächst eigentlich der ältern classischen Literatur an, so kann er, wie so mancher andere, von allen neuern Völkern, und wahrlich ohne alles Präjudiz für irgend ein einzelnes, in eben demselben Umfang der Bedeutung, in dem er bei den classischen Schriftstellern genommen wurde, adoptirt und gebraucht werden. Es ist nun die Frage, in welchem Umfange die Alten ihr Germania genommen haben.

*) M. Claudius. M. F. M. N. Marcellus Cos. de Galleis. Insubribus et Germaneis h. Marte. Isque. spolia. opima rettulit. Duce hostium. Vir (idomaro ad Cla) stidium interfecto.

Tacitus ist hier der Hauptschriftsteller.

Obschon auf die Linguistik dieses, wie anderer Römer, nicht Grosses zu bauen seyn dürfte, so zeigt er doch überall, dass er zwischen Verbindungen, die unter Völkern blos durch einen gemeinschaftlichen Wohnplatz oder durch politische Vereine begründet seyn können, und einer wesentlichern Verwandtschaft derselben durch Sprache und Abstammung, wohl zu unterscheiden wisse. Nachdem er von den „inter Hercyniam sylvam Rhenumque et Moenum amnes“ wohnenden Helvetii und den Boji im Norden der Donau bemerkt hat: „gallica utraque gens“; ferner: „Gothinos gallica, Osos pannonica lingua coarguit non esse Germanos“; weiter: „Peucini alias Bastarnae sermone ut Germani agunt Aestuorum lingua britannicae propior“ — fährt er, immer von Germani und Germania sprechend, fort: „Suionum hinc civitates, ipsae in Oceano, praeter viros armaque classibus valent nec arma ut apud ceteros Germanos in promiscuo, sed clausa sub custode . . . Trans Suionas aliud mare pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fides, quod extremus cadentis jam solis fulgor in ortus edurat adeo clarus ut sidera hebetet . . . Suionibus Sitonum gentes continuantur . . . Hic Sueviae finis“.

Vergleicht man hiemit was der noch frühere Mela im Capitel de Germania sagt: „super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus. In eo sunt Cimbri et Teutoni. Ultra ultimi Germaniae Hermiones“ dann im 6. Cap. des 3. B. „in illo sinu, quem Codanum diximus, ex insulis Codanonia, quam adhuc Teutoni tenent, ut fecunditate alias ita magnitudine antestat“ — so wird man wohl schwerlich mit Gosselin (*Recherches sur la géographie ancienne*) annehmen wollen, dass hier nur von den Inseln Wollin, Usedom und Rügen, höchstens von Fühnen und Seeland, keineswegs aber von dem Festlande Schwedens die Rede seyn könne. War doch dieses

nicht bloß dem Gothen Jornandes (Cap. 17), sondern selbst noch im 8ten Jahrh. dem Longobarden Paulus Diaconus (Cap. 2) eine Insel. Warum sollten Römer, wenn deren doch nach Fühnen kommen konnten, nicht auch vollends nach Schoonen gekommen seyn? Oder was hinderte sie überhaupt, auch ohne selbst an Ort und Stelle gewesen zu seyn, sich, so wie über andre innere Theile Germaniens und Sarmatiens, auch über diese durch Eingeborne unterrichten zu lassen, die als Handeltreibende, als Gefangene, ja (nach Cäsar de b. G. VII. 13 Florus epit. IV. 2) schon früh als Miethsoldaten zu ihnen kamen.

Der Name *Suiones* sieht freilich dem der Schweden ebenso wenig ähnlich als *Suecus* und *Suecia*. Allein schon aus der Verschiedenheit dieser gleichbedeutenden Formen ist klar, dass nur *Sue* der Stamm, das übrige Zuthat ist.

Die Form *Suedi*, in Bromtons *Chronicon Suethans* und *Suathidi*, bei Jornandes *Suethidi*, bei Venantius Fortunatus *Suethi*, bei Saxo Grammaticus im Singular *Suitho* ist wohl aus dem, in den altnordischen Sagen aufbewahrten Compositum *Svi-thiod* (dem *Guthiuda* des Mayländer gothischen Calenders vergleichbar) gebildet, und die Form *Suecus* statt *Sue-icus* erklärt sich von selbst. Die Hauptsache aber ist, dass sich der Name *Sveones* nicht bloß bei auswärtigen Schriftstellern des Mittelalters (*Sveoland* sagt König Alfred; „*Dani et Sueones quos Normannos vocamus*“, Eginhard im Leben Carl des Grossen; „*in confinio Sueonum*“ Adam v. Bremen), sondern beim benannten Volke selbst ununterbrochen bis auf den heutigen Tag erhalten hat; denn *Svear* in älterer Form *Sviar* (wo *ar* die Pluralendung ist) nennen sich die Schweden, wo sie nicht die gemeinere Adjectivform *Svensk* brauchen wollen, und *Svea-rike* oder, verdanisiert, *Sverige* ihr Vaterland.

Indessen, sollte Tacitus auch wirklich unter seinem „trans Suionas“ liegenden „mare pigrum ac prope immotum“ schon die Ostsee gemeint haben, so folgte nur, was ohnehin von Vielen angenommen wird, dass seine Suiones erst später, etwa unter Odin nach Scandien hinüber gesetzt und sich auf Kosten, vermuthlich der Finnen, da Platz gemacht hätten.

Auf jeden Fall bleiben diese Suiones Germanen, nach Tacitus sogar Suevi.

(Sähen wir zur Zeit schon klarer in die Analogien, nach welchen die Römer deutsche Namen latinisirt haben, so liesse sich vielleicht ermessen, in wie fern etwa selbst zwischen den Ausdrücken Suiones und Suevi irgend ein Verhältniss statt habe. Dass über letztern viel Widersprechendes zu vereinigen bleibt, ist bekannt.)

So viel scheint nach dem Gesagten ausgemacht, dass die Germania der Alten auch alles das, was sie im Norden derselben kannten oder sich dachten, in sich begriff.

In diesem Sinne wurde das Wort zum Theil noch im spätern Mittelalter fortgebraucht. „Brigida, natione germana, Suetiae provinciae princeps“ sagt Philipp v. Bergamo (Noviss. hist. repercuss. Venetiis 1522 p. 347), wie denn überhaupt den fremden Nationen das Merkmal der deutschen Sprachverwandtschaft so auffallend war, dass sogar die Benennung Alamannia in diesem umfassendern Sinne genommen wurde^{*)}.

^{*)} Auch die Baioarii wurden im 9ten Jahrh. theils den Wälschen, theils den Slawen entgegengesetzt. Siehe das bayer. Wörterbuch Artikel: Baijer und Winden.

„*Mercatores de tota Alamannia scilicet Lubeck, Gothlandia et Suecia*“ heisst es im Orechowitzer Friedenstractat von 1313 (Lehrberg a. a. O. p. 178).

Und in der That ist bei dieser Identität der Sprache in allen ihren Grundzügen ernsthafter Weise nie die Behauptung einer Urverschiedenheit der beiden Stämme, des diess- und des über-ostseischen aufgestellt worden. Ihre ursprüngliche Einheit ist anerkannt, und man möchte es eine der patriotischen, in wissenschaftlichen Dingen nicht immer wohl angebrachten Grillen nennen, wenn unsre nordischen Brüder das Verbindungsglied lieber in den Gothen des 2ten — 6ten Jahrhunderts, als in den viel frühern Germanen finden wollen, die freilich, gegen die Meinung Rudbecks, der, aus noch etwas weiter getriebenem Patriotismus, des Tacitus ganze Germania nach Scandinavien versetzte, nicht alle, oder vielleicht, zu einer Zeit, noch gar nicht jenseits des Beltes zu finden waren.

Gothisch.

Alles was aus alten Schriftstellern, von den bei Plinius vorkommenden Aeusserungen des Pytheas an bis auf Jornandes etc. über Gothen im Norden und einen Zusammenhang solcher nordischen Gothen mit den Gothen im Süden, entnommen werden will, ist höchst unzuverlässig und den sich widersprechendsten Deutungen unterworfen.

Die Aehnlichkeit der Namen Guttones, *Γύθωνες*, Gothini, Cotini, Cossini, die in allerlei Anwendungen bei den Alten vorkommen, theils mit dem angelsächsischen Geatas für Jüten, theils mit den altnordischen Gautar für die Bewohner der schwedischen Provinzen, die jetzt Oester- und Vester-Götland heissen (das Upland-Gesetz unterscheidet zwischen Giotum und Gutum, letztern als Be-

wohnern der Insel Gothland), theils mit den Gothi, *Γότθοι* der lateinischen und griechischen Schriftsteller des 2ten — 6ten Jahrh. ist an sich ein schwacher Grund für die Identität der durch sie bezeichneten Völker. Doch war es vielleicht eben diese Aehnlichkeit im Laute, die schon die Historiker der gothischen Epoche, einen Jornandes (um 530), Procopius (530), Agathias (540), Isidor (630) dazu verleitete, dass sie dieses ganze grosse, den Süden umwälzende Volk aus der „Scantzia insula“, ersterer gar nur auf drei Schiffen, hervorkommen liessen: eine Begebenheit, die mit den Angaben der frühern Schriftsteller (Ptolemäus schrieb erst um 160) schwer zu vereinbaren ist. Auf denselben schwachen Grund blosser Namensähnlichkeit hin, haben Andre, dieses Volk an die Getae der römischen Autoren anzuknüpfen, kein Bedenken getragen*).

Eben so unbeweisend sind die Gründe für ein früheres Vorkommen der Gothen an der Ostsee, die man aus der Sprache der Lithauer und Letten nehmen könnte.

Die historisch gewissen Gothen waren ein eigener Stamm, den die Geschichte lange nach jenen Getae und Guthones und Gothini aufnimmt, und in seinen Verzweigungen bis zum Erlöschen derselben fortführt. Es würde viel sich Widersprechendes und Verwirrendes veranlassen, wenn der Name eines Stammes, der in vielfachem Conflict mit andern geschichtlich gleich alten oder noch ältern Stämmen, besonders den Sueven, den Franken und Longobarden erscheint, in einigen Fällen als Benennung auch für diese letztern gelten sollte.

*) So wurde der Orakelspruch:

„Quinto mense novus Caesar tibi Roma, nec ultra
Experiare Getas“

auf die Gothen gedeutet,

„nam Geticam gentem Gotthos esse ajunt“.

Procop. bei H. Grotius p. 207.

Die vordersten Reihen bildend unter den Zertrümmerern der römischen-Welt und ihrer Herrlichkeiten haben sich freilich die Gothen einen Namen gemacht, der im romanischen Europa noch bis auf unsre Tage fort dauert, und der allerdings mitunter, namentlich schon bei den Byzantinern (s. Hug. Grotius), in der von den Gelehrten des Nordens gemeinten umfassenden Bedeutung, aber selten ohne einen gewissen, nichts weniger als schmeichelhaften Nebenbegriff genommen wird.

Es möchte wohl dieser letzte Umstand allein schon hinreichen, sehr zu bezweifeln, ob der Ausdruck Gothisch auch diesseits der Ostsee als beantragter Gesamtname je sein Glück machen werde.

Das als vermittelnder Terminus vorgeschlagene gotho-germanisch oder germano-gothisch scheint nicht viel logischer, als etwa alamanno-germanisch, oder germano-alamannisch, und ist schon seiner Unbequemlichkeit wegen verwerflich.

Deutsch.

Es sind bereits oben die Gründe angegeben, die uns nöthigen, den Zusammenhang dieses Ausdrucks mit dem Teutones der Alten wenigstens in Zweifel zu ziehen. Hier ist noch des Umstandes zu erwähnen, dass wir dieses Wort, von vorne herein ein Adjectiv, in frühern Denkmälern immer in einziger oder doch nächster Beziehung auf die Sprache, und zwar mit den Ausdrücken vulgaris oder barbarica (scil. lingua) als Synonymen wechselnd, im Gegensatz zur lateinischen oder romanischen angewendet finden.

„Vulgaria verba loqui in campis, qui sermone barbarico feld nominantur . . . vulgari verbo arga“ heisst es z. B. in

diesem Sinne beim Longobarden Paul Diaconus und „barbarice clamans o uue mir uue“ noch beim Alamannen Ekkehard im 11ten Jahrh. (Goldast. I. 87). In demselben Sinne steht Monum. boic. VIII. 370 publice.

Der Prediger Bruder Berhtolt von Regensburg († 1272) sagt: Die ungelerten liute die sulen den glouben in tiutsche lernen und die gelerten in buochischem.

Dieser synonyme Gebrauch erlaubt einen vorläufigen Schluss auf die ursprüngliche Bedeutung unsers Deutsch, welcher im Verein mit andern, gleich anzuführenden Daten einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht.

Es ist wohl der Mühe werth, den uns so nahe gehenden Namen, der sogar in Bezug auf seine Rechtschreibung schon so viel Papier und Zeit gekostet hat, bis zu seinem ersten Vorkommen in den Denkmälern des Mittelalters hinauf zu verfolgen, denn nur auf den Grund der Thatsachen lässt sich bei Erörterungen dieser Art mit Sicherheit bauen.

In einigen Handschriften und Drucken der Commentare des Servius zum Virgil findet sich zum 741. Verse des 7. Buches der Aeneide die Stelle: Catejae autem lingua theotisca hastae dicuntur. Rührte dieser Beisatz wirklich von Servius her, der unter Arcadius und Honorius im 5ten Jahrh. lebte, so würde es interessant seyn zu erforschen, auf welchem Wege der, wie es scheint, Nationallateiner zu diesem Worte hätte gekommen seyn mögen. Allein es findet sich in andern Codices des Servius z. B. im hiesigen aus Tegernsee keine Spur davon, und der ganze Beisatz ist also wohl nur von einem spätern Abschreiber eingeschaltet.

Die ältesten Stellen, in welchen das Wort vom 8ten Jahrh. an, vorkommt, sind gesammelt bei Dufresne im Artikel theotiscus, und bei Rühls über des Tacitus Germania S. 105 ff.

Ich will nur die vom Jahre 813¹ herausheben, wo auf der Synode zu Tours beschlossen wurde, „ut quilibet episcopus homilias aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theutiscam quo tandem cuncti possint intelligere quae dicantur“. Es erhellt daraus, im Vorheigehen gesagt, dass zu dieser Zeit die, auch im innersten Gallien wohnenden Franken ihre vaterländische Sprache noch nicht ganz abgelegt haben mussten^{*)}.

Zur Ergänzung der bei Dufresne und Rühls vorkommenden Sammlung können unter andern noch folgende Stellen dienen:

„Francorum patronymica secundum theodiscam linguam haec sunt nomina haec illis (sc. Francis Gottisque) a theodisca eveniunt lingua“. Smaragdus in der Exposition des Donatus, welche, wie Mabillon (Analecta tom II.) zeigt, noch bei Lebzeiten Carl des Grossen geschrieben ist.

„E Scantzia insula exierunt Gothi et caeterae nationes theotiscae, quod et idioma linguae eorum testatur“. Freculph von Lisieux (in chronico).

^{*)} Cf. A. W. Schlegel considerations sur la langue et la litt. provençales p. 119.

Mr. Bonamy. in den Mémoires. de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres T. XIV. Dissertation sur les causes de la cessation de la langue tudesque en France etc.

„Qui theodiscam loquuntur linguam“. Hrab. Maurus (Goldast II. 69).

„Verba quae ad me misisti, ut tibi exponam, in theotiscam linguam transtuli“. Ruodpert magister St. Galli (Goldast. II. 65).

„In Pautana valle, quae lingua teutisca Pozana nuncupatur“. Cod. traditionum St. Emmeram. Pez. thes. Tom I. P. III. p. 106.

In alten deutschen Glossen des 9ten Jahrh. heisst es:

„Larum meh in Diutisco dicitur Palpo tiutisce dicimus uualtra . . . nanus quod tiutisce dicitur tuerg testudo diutisce snecco“.

In allen diesen Stellen findet sich unser Wort, um zum übrigen lateinischen Context zu passen, seiner Endung und zum Theil auch seiner Orthographie nach, latinisiert. Rein Deutsch erscheint es in der von Graff aus einer alten Strassburger Handschrift mitgetheilten Glosse: thiudisca liudi für Germania, in dem diutischemo des alten Glossators zum Tegernseer Virgil für teutonico; Notker endlich sagt zum 80sten Psalm: daz Saltir sanch heizet nu in diutiscun rotta. Diutschin sprechin, germanice loqui heisst es im St. Anno Lied Vers 317.

Was den Stamm dieses Adjectivs betrifft, so wird die Entscheidung darum schwierig, weil mehrere sich sehr verwandte Formen der alten Sprache deshalb in Betracht kommen können.

Am nächsten liegt des angelsächsische G e t h e o d für sermo patrius oder patois.

Die Formel *on ure getheode* (auf unsere Sprache) kommt in der Evangelienübersetzung wenigstens ein halb duzendmal vor.

Im ältern Hochdeutsch z. B. Wernhers *Maria* p. 14, 42, 99, 197, 203 steht *ze diute* bald für *interpretatum*, bald heisst es soviel als deutlich.

Dass hiemit das Verbum *deuten*, altfriesisch *bithiothen*, isländ. *thyda* (Joh. IX. 7 Marc. III. 17) zusammenhänge, ist wahrscheinlich. St. Anno Lied V. 304: *Noricus ensis*, *daz diudit ein suert beierisch*.

Daneben findet sich im alten Deutsch ein Adjectiv *githiuti*, gothisch *thiuth*, welches sowohl im Gegensatz von *ungithiuti* (*barbarus*) für *leutselig*, *gut*, als auch für allgemein bekannt, berühmt *clarus*, *illustris* genommen wurde.

Weitere Forschungen im Gebiet der ältesten Sprache allein können ausmitteln, ob, was nach den hisherigen Hilfsmitteln blos sehr wahrscheinlich gemacht werden kann, wirklich der Fall ist, nämlich dass diese Ausdrücke nur Ableitungen oder Nebenformen sind von dem früher in allen Zungen unsers Völkerstammes vorkommenden Substantiv (goth. *þiuda*. angels. *theod*, altnord. *thiod*, altd. *dheodha*, *thiota*, später *diet*), welches *gens gentis*, *Leute* bedeutete, und seinerseits eine Berührung mit dem angelsächsischen *dheodan sociare* zu haben scheint.

Wie gut diese Bedeutung zu der ursprünglichen des Adjectivs *thiotisc*, *thiutisc*, nämlich *gentilis*, *popularis*, *vulgaris*, *λαϊκος* stimme, braucht nicht weiter auseinander gesetzt zu werden.

Es scheint selbst auch das altfranzösische *thyois* für deutsch, mit gewöhnlicher Ausstossung des *d*, zunächst aus *thydois*, und diess aus dem fränkischen *thiod* entstanden zu seyn.

„Vint à Couloigne en Allemaigne, en cel pays tant demora, qu'il sot thyois, lors s'en ala“ sagt Wilhelm Guiart um 1212 bei Dufresne, wo mehrere Belege für dieses thyois angeführt sind. Noch eine Uebersetzung des Theurdank ist betitelt: Chiermerçant translates de Thiois en François par Jehan Franco.

Möge sichs übrigens mit vorstehenden Ableitungen verhalten wie immer, so viel geht aus dem ältesten Vorkommen des Wortes deutsch als ein hier zufälliges Nebenergebniss hervor, dass wir, wenn wir anders an das diplomatisch gewisse thiutisc des Mittelalters lieber, als an das, durch eine grosse Kluft von uns getrennte und überhaupt sehr im Dunkeln schwebende Teutones der Alten anbinden wollen*), unser deutsch nicht mit t sondern mit d zu schreiben haben, denn das alte organische th, wobei an den eigenthümlichen noch jetzt bei den Engländern fortlebenden Laut gedacht werden muss, ist, nach dem Zeugnis aller ältern genauern Sprachmonumente standhaft nicht in t sondern in d übergegangen.

Dass dagegen dieses ursprüngliche th in den neuern nordischen Sprachen eben so regelmässig in t, also auch das alte thydisk in tysk verwandelt worden ist, hat seinen Grund in den organischen Verschiedenheiten, durch welche ihr Lautsystem von unserm hochdeutschen abweicht, und berührt uns auf keine Weise.

Erhellet nun zwar aus dem Gesagten, dass in früherer Zeit der Ausdruck Deutsch als Gegensatz des Romanischen, auf die Sprache

*) Ja selbst in dem Falle, dass man dieses Teutones als ein ächtlateinisches, also als eines von jenen Wörtern wollte gelten lassen, die aus der Urverwandtschaft der indisch-germanischen Sprachen zu deuten sind (man vergl. das lettische tauta, gens), würde nach dem Beispiele ähnlicher Wörter dem lateinischen Anfangs-t ein deutsches d entsprechen.